

Concordia Theological Monthly

Continuing

LEHRE UND WEHRE
MAGAZIN FUER EV.-LUTH. HOMILETIK
THEOLOGICAL QUARTERLY-THEOLOGICAL MONTHLY

Vol. X

September, 1939

No. 9

CONTENTS

	Page
The Reformed Doctrine of the Lord's Supper. Th. Engelder	641
The False Arguments for the Modern Theory of Open Questions Walther-Guebert	656
Die Gottesidee in heidnischen Religionen. P. E. Kretzmann	666
Was Gamaliel's Counsel to the Sanhedrin Based on Sound Reasoning? W. C. Burhop	676
Predigtentwuerfe fuer die Evangelien der Thomasius- Perikopenreihe	684
Miscellanea	692
Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches	698
Book Review. — Literatur	711

Ein Prediger muss nicht allein weiden, also dass er die Schafe unterweise, wie sie rechte Christen sollen sein, sondern auch daneben den Woelfen wehren, dass sie die Schafe nicht angreifen und mit falscher Lehre verfuehren und Irrtum einfuehren.

Luther.

Es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behaelt denn die gute Predigt. — *Apologie, Art. 24.*

If the trumpet give an uncertain sound who shall prepare himself to the battle? — *1 Cor. 14, 8.*

Published for the
Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.



ARCHIVES

man's salvation or damnation besides that which is found in the Apostolic Creed.'” (*Dissert. Instit. ad Collat. Carthag.*, p. 67.)

The superficial thinker may look upon this whole presentation as hair-splitting micrology. But he who looks beneath the surface will soon convince himself that there is a principle involved here which means either life or death for the Church. If we uphold this principle, we shall preserve the treasure of our Church; should we sacrifice it, we would throw our treasure away. If our Church insists only on symbolical and not at the same time upon canonical unity, as Gerhard calls it, *i. e.*, on Biblical unity, then our Church is, we repeat it, not an orthodox Church, but a miserable sect, which does not bind itself to accept the whole Word of God but only certain doctrines thereof. No matter how dear and valuable the incomparable Confessions of his Church are to every Lutheran, he does not permit them to become the Lutheran Bible, in which the whole faith of his Church is posited, while all other Biblical doctrines are more or less irrelevant, mere subjects “concerning which every sincere Christian may hold his own private and individual convictions.” It is indeed strange that men who constantly speak against placing the Confessions above the Bible declare themselves bound as Lutherans only by those doctrines which are fixed symbolically. This fact makes it quite evident who those men are that actually stand on Scripture and believe in its supreme authority as well as in its clarity, and those who do not.

We hope we have incontrovertibly proved to every attentive reader that also the hypothesis of a successive development of dogmas whereby some men try to bolster up the modern theory of open questions is a false argument.

Oak Glen, Ill.

ALEX. WM. GUEBERT

(To be continued)



Die Gottesidee in heidnischen Religionen

Gleich zu Anfang dieser Abhandlung muß betont werden, daß es sich hier nur um eine kurze Zusammenfassung handeln kann. Unser Thema ist eins, über das schon große Bücher, umfassende Werke, geschrieben worden sind, und eine eingehendere Behandlung aller einschlägigen Fragen, mit Quellenachweis, würde nicht nur über den hier verfügbaren Raum hinausgehen, sondern wahrscheinlich auch die Geduld der meisten Leser erschöpfen. Und doch möchte mancher Pastor, besonders bei der Behandlung der Abgötterei und der falschen Religionen im ersten Gebot, von den allzu breiten Allgemeinheiten loskommen und, sonderlich bei Erwachsenen, etwas bestimmter und genauer über die Abgötter ver-

schiedener Völker und Länder referieren. Dies ist um so nötiger, als, wie wir sofort sehen werden, die vergleichende Religionswissenschaft vielfach auf falsche Bahnen geraten ist und auch auf diesem Gebiete viele Menschen irreführt. Aber die Ausführungen sollen so knapp wie möglich gehalten werden.

Es ist merkwürdig und bedeutsam, daß die Evolutionstheorie auch auf dem Gebiet der Religionswissenschaft die seltsamsten Früchte gezeitigt hat. In der naivsten Weise wird von den Vertretern dieser Theorie angenommen, daß dieselbe Entwicklung, die man bei allen Lebewesen angenommen hat, *ceteris paribus* auch auf allen andern Gebieten des menschlichen Wissens und der menschlichen Tätigkeit stattgefunden haben soll. Darum wird in verschiedenen niederen und höheren Schulen in schier jedem Unterrichtsfach ohne weiteres angenommen, daß es sich um eine Evolution von einfachen zu komplizierten Formen handelt. Man trägt diese Theorie als selbstverständlich vor nicht nur auf dem Gebiet der Biologie, sondern auch auf dem der Geographie, der Geschichte, der Kunst und sogar der Religion.

Die Evolutionstheorie auf dem Gebiete der Religion ist besonders merkwürdig. Wie gewöhnlich dargestellt, soll das Gefühl und die Erkenntnis von dem Dasein Gottes nicht auf einer Offenbarung Gottes beruhen, sondern auch auf einem Entwicklungsvorgang analog dem, den man bei der Evolution der Tiere und des Menschen annimmt. Nach dieser Theorie soll das Bewußtsein der Existenz eines göttlichen Wesens und das Bewußtsein der Religion sich etwa so entwickelt haben. Erst habe der primitive Wilde, der nur wenige Stufen über seinen affenartigen Voreltern stand, bei gewaltigen Bezeigungen der Naturkräfte, wie bei Gewittern, Erdbeben und dergleichen, ein Gefühl der Verwunderung, des Staunens, des Schreckens und der Furcht verspürt. Hiermit habe sich in kurzem die Anerkennung einer unpersönlichen Kraft, Mana genannt, verbunden, wie bei den Todas auf den Hügeln Südiindiens. Der nächste Schritt in der Entwicklung der Religionsidee sei gewesen, daß man diese übernatürlichen Kräfte und Bezeigungen mit gewissen Naturgegenständen, mit Bergen, Felsen, großen Bäumen oder auch mit Dingen in der unmittelbaren Nachbarschaft, die man allenfalls als Amulette mit sich umhertragen konnte, verband. So soll der Fetischdienst entstanden sein. Zugleich sollen viele Naturvölker den Geistern der Verstorbenen oder auch den Geistern der Naturkräfte übernatürliche Fähigkeiten beigelegt haben, so daß sich der Animismus entwickelte. Der nächste Schritt sei dann gewesen, daß man die übernatürlichen Kräfte, die der menschliche Geist empfand, mit gewissen erdachten oder auch gemachten Bildern von Gottheiten verband, so daß sich der eigentliche Polytheismus entwickelte, die Vielgötterei, die besonders von den griechischen und römischen Klassikern wie auch in der Schrift geschildert wird, Ps. 115, 4—8; Jes. 40, 18—20; 44, 9—20. Dann sollen einzelne Völker oder Nationen sich einen der vielen Götter als Stammgott

ausgesucht haben, so unter anderm die Kinder Israel Jehovah, aber ohne den andern Gottheiten eine gewisse Anerkennung zu verleigern. Schließlich aber habe dieser Henotheismus zum Monotheismus geführt, indem die späteren Propheten alle andern Götter als Götzen (Nichtse) verwarfen und den Gott, der sich ihnen offenbart hatte, als den alleinigen Gott proklamierten (Monotheismus).

Ebenso merkwürdig wie diese Erfindungen ist die Tatsache, daß bis auf den heutigen Tag die Vertreter dieser Evolutionstheorie sich in den Reihen der Männer finden, die eine vollständig falsche Auffassung von dem Begriff und der Aufgabe einer nüchternen vergleichenden Religionswissenschaft haben. Wir sprechen dieser verhältnismäßig neuen Wissenschaft durchaus die Existenzberechtigung nicht ab. Zugleich erklären wir aber auch auf das entschiedenste, daß kein Forscher auf diesem Gebiet Gehör finden sollte, der nicht von vornherein die christliche Religion als die einzige geoffenbarte, als die absolute Religion, anerkennt. Wenn z. B. Van Vusikir in seinem Buche *The Saviors of Mankind* die folgenden auf eine Stufe stellt: Laotse, Konfuzius, Gautama, Zoroaster, Aethnaton, Moses, Jesaias, Sokrates, Jesus von Nazareth, Saul von Tarsus und Mohammed, und wenn dieser Modernist in seiner Einleitung sowohl wie in seiner endlichen Zusammenfassung in spöttischer Weise von solchen redet, die an "inspired and infallible gospels" glauben, und dann schließlich mit einem chiliaistischen Gedanken sein Buch beendet, so arbeitet er nicht wissenschaftlich und historisch, sondern auf Grund einer vorgefaßten Meinung. Dasselbe gilt von Grant in seinem fesselnd geschriebenen Buche *Oriental Philosophy*; denn für ihn sind alle Religionen ganz und gar auf einer Stufe, so daß er sich nicht höher hinaufschwingen kann, als zu schreiben: "Must we not all express our appreciation to the Ineffable One, by whatever name He has manifested Himself throughout all times?" Selbst Männer wie Robinson, Clarke, Braden, Hume, die der christlichen Religion die oberste Stellung unter den Weltreligionen anweisen, tun dies nicht in dem Sinne, daß sie auf der Einzigartigkeit und der Absolutheit des Christentums bestehen, sondern nur vergleichsweise. Wenn man die Schriften dieser Männer studiert, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß sie bei aller Gelehrsamkeit doch nicht den Grundunterschied zwischen der christlichen Religion und allen andern Religionen erfaßt haben, nämlich daß jene die Offenbarung der Gnade Gottes in Christo ist und daß das Herz des Christentums in der glorreichen Verkündigung dessen besteht, was Gott für den gefallenen Menschen getan hat, während diese ohne Ausnahme ihre Predigt darin gipfeln lassen, was der gefallene Mensch tun kann und soll, um sich selber mit Gott zu versöhnen, mit andern Worten, um sich mit seinen Werken den Himmel zu verdienen.

Allerdings ist, wenigstens in manchen Teilen der äußeren Christenheit, in den letzten Dezennien ein Umschwung eingetreten, indem man die Evolutionstheorie auf Grund umfassender Forschungen auf dem Ge-

biet der Ethnologie und der Anthropologie abgewiesen und als Folge davon auch die verkehrten Auffassungen einer falschen vergleichenden Religionswissenschaft zurechtgestellt hat. Ausgezeichnete Arbeit hat in dieser Hinsicht Prof. Wilhelm Schmidt von der Universität Wien geleistet, sonderlich in seinem Buche „Der Ursprung der Gottesidee“. Auf Grund seiner gründlichen Forschungen hat Dr. Zwemer von der Princeton-Universität in unserm Lande sein Buch *The Origin of Religion* geschrieben, worin er nicht nur den Ursprung der Religion und der Gottesidee behandelt, sondern auch andere Themata, die damit zusammenhängen, um dadurch den schlagenden Beweis zu liefern, daß die Evolutionstheorie auf dem Gebiet der vergleichenden Religionswissenschaft ein vollständiger Fehlschlag ist.

Wir schließen uns in diesem Artikel den Argumenten Schmidts und Zwemers im großen und ganzen an, möchten aber dabei besonders auf zwei Punkte aufmerksam machen, die für die rechte Stellung in den einschlägigen Fragen von größter Wichtigkeit sind, nämlich auf das Argument von dem Rest der natürlichen Gotteserkenntnis bei den Heiden, sonderlich auf Grund von Röm. 1, 18 ff., und auf das Bedenken von der Rückwirkung des Christentums auf heidnische Religionen, wovon wir schon in den ersten Jahrhunderten ein interessantes Beispiel in den mythischen Religionen haben. Die Zusammenstellung, die wir hier bieten, mag fast zu kurz ausfallen, aber sie wird wenigstens eine Anregung zu weiterem Studium geben.

Fangen wir mit den großen indischen Religionen an, und zwar so, daß wir Hinduismus mit Brahmanismus verbinden, weil letzterer ja nur ein Auswuchs oder eine Entwicklung des Hinduismus ist. Noch genauer genommen, können wir sie in die arische Religion der Weden, den Brahmanismus und den Hinduismus der neueren Zeit einteilen. Grünmacher („Indische Religionen“) setzt zwischen den Brahmanismus und den neueren Hinduismus den Jainismus; aber dieser ist eher als ein Auswuchs denn als eine Entwicklungsphase der indischen Religion anzusehen.*)

Die ursprüngliche arische Religion der Inder ist die der *Weden* (vier Sammlungen: Rigweda, Samaweda, Yajurweda und Atharvaweda), und ihre Götter sind Herren der Natur: *Agni*, der Gebieter des Feuers; *Indra*, der Gott des Blitzes und des Donners, zugleich Kriegs- und Siegesgott der Arier; *Varuna*, der Allwissende und Allgegenwärtige; *Mitra*, der große Vermittler der Freundschaft zwischen Himmel und Erde, Menschen und Göttern wie der Menschen untereinander; *Soma*, der Gott des berausenden Getränkes der Inder, dem das ganze neunte Buch der Rigweda gewidmet ist; *Rudra*, der unheilvolle Gott der Krankheit und des Todes; *Ushas*, die Göttin

*) Wegen Mangels an Raum können wir nur gelegentlich auf Geschichte und „heilige“ Bücher Bezug nehmen. Über Grünmacher vgl. *C. T. M.*, IX, 317.

der Morgenröte, und andere, die in der Göttergeschichte nicht so sehr hervortreten. Im ganzen unterscheidet die Religionsgeschichte in dieser ersten Zeit der indischen Religion dreiunddreißig Hauptgötter, gewöhnlich in drei Gruppen geteilt, als Götter des Himmels, der Luft und der Erde. Wichtig für das Verständnis der indischen Gottesidee ist dabei, daß die Götter als Persönlichkeiten gedacht sind mit stark menschlicher Ausprägung, so daß sie nicht mit den Naturerscheinungen und Naturgewalten, mit denen man ihr Wesen verbindet, zu identifizieren sind.

Der frühere Hinduismus ging etwa im Jahre 1000 v. Chr. in den Brahmanismus über, der die philosophische Ausbildung der arischen Religion bedeutet, aber mit fortgesetzter Betonung des früheren Opferkultus und mit Aufbau des Kastenystems, das schon in der Rigveda genannt wird, dann aber durch die Gesetze des Manu kodifiziert wurde. Der Brahmanismus ist das geistige Produkt von Priesterphilosophen, deren Religion in den sogenannten Brahmanas und in den Upanishaden niedergelegt ist. Und wie schon in der allerältesten Tradition der Arier sich ein oberster Gott, Dyaus = Pitar (Himmelsvater) nebst seinem weiblichen Gegenstück, Prithivi = Mater (Himmelsmutter) findet, und wie in den letzten Hymnen der Rigveda ein ursprünglicher Gott, Prajapati, genannt wird, so tritt in den Brahmanas Brihaspati oder Brahmanaspati als Schöpfer aller Dinge auf. In der vollen Entwicklung dieser Periode erreichte die philosophische Religion des Brahmanismus ihre Vollendung in der Lehre vom göttlichen Brahman, wie Grünmayer ausführt. Mit andern Worten, wie Braden schreibt: „Die alten polytheistischen Götter verschwanden in der allesumfassenden Weltseele, Brahman, einem pantheistischen Gott, der, unpersönlich als Es oder Das aufgefaßt, die Summa alles dessen ist, was es überhaupt gibt, so daß sogar die Seele, Atman, mit Brahman identifiziert wird. Das Brahman ist demnach das Sein schlechthin, das absolute, unendliche, ewige, allgegenwärtige, unpersönliche, unbeschreibliche, neutrische Wesen.

Die dritte Periode der indischen Religion ist die des späteren Hinduismus, der besonders auf der Bhagavadgita, einem Bestandteil des großen Epos des Mahabharata, beruht. Der Hauptheld dieses etwa 100,000 Verse umfassenden Epos ist Krishna, ursprünglich wohl eine menschliche Persönlichkeit, die aber zugleich zu einem Gott wurde, weil Wischnu, die oberste Gottheit des späteren indischen Pantheons, in ihm eine ihrer vielen Herabkünfte vollzog. Dieser beliebteste Gott des Hinduismus ist an die Stelle Indras getreten, besonders als helfender Gott in den Kämpfen und Nöten des Lebens. Ein zweiter Gott, Brahma, offensichtlich ein Erbe des Brahmanismus, verliert in der Bhagavadgita seinen pantheistischen Charakter und wird wieder deutlicher zu einer persönlichen Gottheit, die dem Varuna der Vedea entspricht. Und wie Wischnu der Schöpfer ist, so ist Schiwa oder Sima im Hinduismus, als Nachfolger des Wedengottes Rudra, der Zerstörer,

der graufige Schütze, der mit seinen Pfeilen den Tod bringt. Nebenbei sei bemerkt, daß das Weib *Sivas*, verschiedentlich als *Deva*, *Durga*, *Sati*, *Parvati* und besonders als *Kali* bekannt, eine der furchtbarsten Erscheinungen im Pantheon Indiens ist und daß ihr Gottesdienst mit den schrecklichsten Blutopfern gefeiert wird. Der Kult dieser Göttin ist unter dem Namen *Sakti* bekannt, womit man die Verehrung eines weiblichen Wesens als des höchsten Weltprinzipes bezeichnet. Tatsächlich ist der Hinduismus jetzt so tief gesunken, daß Lokalgötter sich in fast allen Teilen des Landes finden und daß Götzendienst mit allen möglichen Bildern, auch mit Nachbildungen der männlichen und weiblichen Schamteile und mit andern scheußlichen Gegenständen, getrieben wird.

Vom *Jainismus* Indiens, der im sechsten Jahrhundert v. Chr. von einem gewissen *Mahavira* als eine Reform des Hinduismus eingeführt wurde, kann nur kurz gesagt werden, daß er in seiner dogmatischen Theorie vollkommen atheistisch gehalten ist und daß der Gründer der Sekte eine Askese befürwortete, die ihn schließlich dazu trieb, alle Kleidung abzulegen und die schlimmsten körperlichen Leiden zu erdulden. Das Hauptcharakteristikum der jainistischen Religion ist eine Mönchs- und Nonnenorganisation, und das Hauptprinzip ihrer Ethik ist das der Ahimsa oder der Nichtverletzung irgendwelcher lebender Wesen, ein Prinzip, das so streng aufgefaßt wurde, daß die frommen Mönche sogar den Weg vor sich her abfegten, um ja nicht einmal ein Insekt zu töten. Der jainistische Atheismus ist aber durch die Tatsache „gemildert“, wenn nicht ganz aufgehoben, daß *Mahavira* selbst vergöttet wurde und man ihm zu Ehren sogar Tempel errichtet hat. Hierbei spielt der *Karmabegriff* eine große Rolle; denn dieser bringt das Gesetz der Tat zum Ausdruck, so daß eine unpersönliche kosmische Kraft im zukünftigen Leben Vergeltung übt. Der Jainismus konnte sich demnach doch nicht ganz losmachen von dem Bewußtsein der Existenz eines göttlichen Wesens und von der Stimme des Gewissens.

Der Gründer des *Buddhismus* war *Siddhartha Gautama*, der etwa um das Jahr 560 v. Chr. im nördlichen Indien als Sohn eines reichen indischen *Kadschas* geboren wurde. Über seine Lebensführungen können wir uns hier nicht verbreiten. Für das grundsätzliche Verständnis der nach seinem System (*Buddha*, Erleuchtung) genannten Religion genügt es zunächst, zu wissen, daß er „die beiden großen Lebensstile Indiens, die den Weden entsprechende Bejahung irdischen Genußes wie die mönchische Askese des Brahmanentums und besonders der *Jainas*, durchgemacht und abgelehnt“ hat (*Grüßmacher*). Seine Philosophie ist in vier Sätzen enthalten: Die erste heilige Wahrheit vom Leiden; die zweite heilige Wahrheit von der Entstehung des Leidens; die dritte heilige Wahrheit von der Aufhebung des Leidens; die vierte heilige Wahrheit von dem Wege zur Aufhebung des Leidens. Die Befolgung dieser Wahrheiten soll die Schüler *Buddhas* zu dem Zustand des *Nirwana* führen, dem der absoluten Absonderung, der vollständigen Suspen-

dierung aller irdischen, materiellen Wünsche und Begierden, mit gänzlicher Abtrennung des Ich von allen äußerlichen Einflüssen.

Aber auch im Buddhismus konnte sich kein absoluter Atheismus behaupten. Es ist unausbleiblich, daß, wenn Menschen den wahren Gott nicht kennen oder ihn aus Unverstand verwerfen, sie sich eigene Götter machen, die nicht Götter sind, Jer. 16, 20. Schon zu Lebzeiten Gautamas wurde ihm göttliche Ehre beigelegt. Und nach seinem Tode wurde er so gänzlich unter die Götter versetzt, daß sein Abbild in Taufenden von Tempeln aufgestellt und verehrt wurde. Seine Jünger sagen von ihm, daß er vorweltlich existiert habe und auf wunderbare Weise ins Leben getreten sei, daß er selber sündlos gewesen sei und zum Zweck der Erlösung auf dieser Erde erschienen sei, daß er als Erlöser von Göttern und Menschen angesehen werden müsse und daß unter seinen Eigenschaften die Allwissenheit und die Ewigkeit besonders hervorträten. Und bald wurde Gautama nur der erste einer Reihe von Buddhas, der Dharmakaha, der als höchster und reinster Gott anzusehen ist. Der Buddhismus ist im besten Falle eine pessimistische Weltreligion, die keinen positiven Weg der Erlösung kennt, sondern von einem Nirwana träumt, das „eine Wonne der Ruhe“ nur in der Verneinung erwartet.

Hier mag auch kurz hingewiesen werden auf den Sikhismus, obgleich der Gründer dieser Religion ein Zeitgenosse Martin Luthers war. Diese sogenannte „letzte“ der großen Religionen der Welt mag als ein Versuch zur Reformation des Hinduismus angesehen werden oder auch als eine Vermittlungsreligion zwischen dem Hinduismus und dem Mohammedanismus. Nanak selber war als Guru oder großer Lehrer bekannt, und seine Lehren wurden später, besonders durch den fünften Guru der Sekte, als *Granth Sahib* gesammelt. Diese heiligen Schriften reden von einem höchsten Wesen, dessen Oberhoheit absolut und unerforschlich ist. Der Sikhismus verwirft prinzipiell alle Götzen, aber vergöttert sein eigenes heiliges Buch. Und auch Nanak wurde unter die Götter versetzt und als göttlicher Erlöser verehrt. Während die Theologie des Sikhismus manches aus der Terminologie der andern indischen Religionen herübergenommen hat (und vielleicht auch etwas vom Christentum), so ist sein eigentliches Wesen doch antichristlich, besonders wegen einer ganz falschen mythischen Vorstellung von einem Aufgehen des Menschen in die Weltseele. Der Mensch vermag eben ohne die Offenbarung Gottes sich nicht frei zu machen von dem Gedenken, daß er selber doch schließlich etwas zur Erlangung seiner Seligkeit beitragen muß.

Wenden wir uns nun nach Nordosten, nach China, so finden wir, wenigstens als die nominell herrschende Religion, den Konfuzianismus, so genannt nach dem Manne, der gewöhnlich als der Gründer dieser Religion angesehen wird, nämlich Konfuzius. Merkwürdig ist von vornherein, daß dieser große chinesische Lehrer nicht sowohl der

Gründer einer Religion als der Philosoph einer charakteristischen Sozialethik ist. Was sich bei ihm an eigentlicher Religion findet, ist wesentlich die alte chinesische Himmelsreligion, die auf den „fünf kanonischen Büchern“ beruht, dem Schu-king, „Buch der Urkunden“, dem Shi-king, „Buch der Lieder“, dem Yi-king, „Buch der Wandlungen“, dem Li-ki, „Aufzeichnungen über die Riten“, und dem Chung-siu, „Frühling und Herbst“. Manche Forscher fügen ein sechstes Werk hinzu, nämlich Hsiao-king, „Buch der kindlichen Pietät“. In diesen Büchern werden Himmel und Erde personifiziert, und sonderlich der hohe Himmel als Mittelpunkt und Träger des Univerfums hingestellt. Der Himmel, Tien, bezeichnet die oberste moralische Ordnung der Welt. Zwischen dem Himmel und dem Kaiser aber, als oberstem unter den Menschen, besteht die engste natürliche und religiöse Beziehung. Der Himmel ist der oberste Kaiser und heißt als solcher Schang-ti.

Während Konfuzius aber die altchinesischen Götter anerkennt oder ihr Dasein voraussetzt, so ist sein System weniger eine Religion als eine Ethik oder im besten Falle ein praktisch-religiöser Kultus. Er hat, wie Grünmayer schreibt, in seinen Gedanken und Lehren „nur klar und klassisch formuliert, was die Weltanschauung, Religion und Sittlichkeit des Chinesen von jeher als natürliche Gedanken und Ideale empfand. . . . Für einen Erlösungsglauben und ein Verlangen nach göttlicher Gnade fehlt in Konfuzius' Lebensanschauung jede Begründung“. Mit andern Worten: Insofern man bei Konfuzius von einer Religion, von einer Beziehung zu einer Gottheit und einem Gottesdienst reden kann, handelt es sich bei ihm lediglich um Moral, um Werke. Nur der Ahnenkultus hat in seinem System eine überaus starke Betonung erfahren, so daß dieser im Leben des Durchschnittschinesen eine große Rolle spielt. Und es konnte kaum ausbleiben, daß das gewöhnliche Volk den Mann, der selber so wenig Gewicht auf den Dienst eines höchsten Wesens gelegt hat, zu einem Gott machte. Etwa fünf Jahrhunderte nach seinem Tode wurde er kanonisiert, im Jahre 267 wurden Opfer zu seinen Ehren angeordnet, im Jahre 555 wurde ein Gesetz erlassen, das die Errichtung von Tempeln zu seinem Andenken gebot, und kurz nach Anfang des jetzigen Jahrhunderts wurde er zu gleicher Höhe mit Himmel und Erde, also mit den höchsten Gottheiten des altchinesischen Kultus, erhoben. Aber selbst diese Tatsache bedeutet für die große Masse des gewöhnlichen Volks in China nicht viel, da, wie Braden schreibt, die eigentliche Religion der Volksmassen der Animismus, will sagen, Teufelsdienst, ist.

Die zweite einheimische Religion Chinas ist der Taoismus, dessen Gründer, Laotse, ein älterer Zeitgenosse des Konfuzius war. Der Hauptgedanke in dem Lehrsystem ist mit dem Namen Tao, „der Weg“, verbunden, und seine Philosophie ist die einer überweltlichen Mystik, die er in seiner Schrift „Tao-Te-king“ niedergelegt hat. Obgleich das Tao mit dem Gottesbegriff nicht identisch ist, besonders nicht mit dem einer streng theistischen Religion, so trägt es doch das Gepräge der Göttlich-

keit; denn es ist das natürliche Weltprinzip und Gesetz, das alle Wirklichkeit hervorrief. Laotse selber schreibt: „Es gab ein Wesen, chaotisch und zugleich vollendet, ehe Himmel und Erde entstanden. Still war es und gestaltlos; selbständig besteht es und wandelt sich nicht. . . . Im Uranfang war das Nichts, und in dem Nichts war das Tao, aus dem das All entstand.“ Wie im Falle des Konfuzius, so geschah es auch bei Laotse. Zunächst wurde erklärt, daß ihm Opfer dargebracht werden sollten. Dann wurden ihm weitere Ehren zuerteilt, und schließlich machte man ihn zum ersten Glied der taoistischen Trinität. In seiner jetzigen Gestalt ist der Taoismus nichts anderes als eine mythologisch-magische Naturreligion, mit Aberglauben durchschossen, und die geringeren Götter der Taoisten zählen nach Legionen. Auch der Einfluß konfuzianistischer und buddhistischer Ideen ist unverkennbar. Dem Buddhismus ist wahrscheinlich der Glaube an ein kompliziertes System von Himmeln und Höllen zuzuschreiben, das der taoistische Papst und seine Priester fleißig proklamieren. Aber der Synkretismus hat vielfach den Unterschied zwischen den Religionen Chinas gänzlich verwischt.

Interessant ist, daß der *Schintoismus*, die offizielle Religion Japans, wenigstens dem Inhalt nach dem ursprünglichen Konfuzianismus verwandt ist. Denn wie in China, so besteht auch hier eine enge natürliche und religiöse Beziehung zwischen dem Himmel und dem Kaiser. Denn Schinto ist „der Weg der Götter“, genauer der Landesgötter, und das bedeutet Kaiserkultus. Die religiösen und die allgemein geschichtlichen Quellen fallen nämlich in Japan zusammen, in dem *Kojiki*, „Geschichte der Begebenheiten im Altertum“, und im *Nihongi*, den „Japanischen Annalen“. Zu diesen kommen dann noch als Urkunde für die Kultusformen des alten Schinto das *Engishiki* von Ritualtexten. Nach diesen Urkunden war im Anfang das männliche und weibliche Prinzip in Himmel und Erde noch ungetrennt. Dann aber entstanden sieben Göttergenerationen, gefolgt von einem Geschwisterpaar, Izanagi und Izanami. Diese erzeugten die japanischen Inseln, dann als höchste Naturmacht die Sonne sowie die Sonnengöttin Amaterasu und einen Sturmgott, Susa-No-Wo. Die Totalzahl der schintoistischen Götter beläuft sich auf 80 bis 800 Myriaden, die sämtlich Naturgötter sind. In seiner praktischen Auswirkung betont der Schintoismus besonders eine Tatsache, nämlich daß der erste Kaiser Japans, Jimmu Tenno, ein direkter Nachkomme Amaterasus war. Aus diesem Grunde wird dem Mikado Japans absolute Oberhoheit und Göttlichkeit zugeschrieben, so daß sich jetzt der ganze Kultus des Volks um diesen Punkt gruppiert. Allerdings wird dem jeweiligen lebendigen Mikado göttliche Ehre nicht direkt gezollt, aber seine göttliche Abkunft wird fortwährend betont, besonders da er sofort nach seinem Tode in die Reihe der Götter aufgenommen wird. Diese Tatsache hat auch dadurch keine Veränderung erfahren, daß der Buddhismus in solchem Grade in Japan Aufnahme gefunden hat, daß wohl mehr als die Hälfte aller Japaner sich zu ihm

bekannt; denn die Priester Buddhas sind schlau genug, sich dem Zug der Zeit anzubequemen. Tatsächlich ist die Religion Japans eine Vielgötterei, aber mit besonderer Betonung des Kaiserkultus. Die Sachlage ist vor zwanzig Jahren so geschildert worden: „Die Japaner sind das auserwählte Volk Gottes, und die Gegenwart Gottes gibt sich besonders kund in dem Kaiser von Japan. Der Schintoismus hat die logische Bestimmung, die Universalreligion und die rettende Kultur der ganzen Menschheit zu werden.“

Wenn wir hier auch vom J u d a i s m u s reden, so denken wir selbstverständlich nicht an die Religion des Alten Testaments; denn der Grundgedanke des Alten Testaments ist derselbe wie der des Neuen Testaments, und der Weg zur Seligkeit ist seit der Zeit Adams und Evas derselbe, nämlich durch die Erlösung, die durch den Weibesamen geschehen ist. Aber wir unterscheiden jetzt mit Recht den J u d a i s m u s als selbständige Religion, nämlich seitdem das Volk der Juden als solches, zwischen 27 und 70 n. Chr., nicht erkannt hat, was zu seinem Frieden dient. Der Herr hat allerdings sein Volk nicht verstoßen, und er hat bis auf den heutigen Tag seine Auserwählten inmitten der irdischen Nachkommen Israels. Aber das Volk der Juden als solches hat den geweissagten und erschienenen Messias verleugnet und darum seit etwa der Mitte des ersten Jahrhunderts eine neue Religion ins Leben gerufen, die noch zum Teil die Sprache des Alten Testaments beibehält, im übrigen aber einen erdichteten Gott verehrt, wie der Heiland das selber angibt, Joh. 5, 23b. Die Gottesidee der jüdischen Religion läßt sich vielleicht am besten wiedergeben in den Worten des größten Theologen des Judentums, Maimonides. Dieser schreibt: „Ich glaube mit einem vollkommenen Glauben, daß es einen Gott gibt; daß er einzig ist in einer einzigartigen Einheit; daß er körperlos ist; daß sich unsere Gebete an ihn allein richten sollen; daß alle Worte der Propheten wahr sind; daß Moses der Hauptprophet ist; daß das Gesetz, von Moses gegeben, ohne Veränderung überliefert ist; daß dies Gesetz nie verändert oder ersetzt werden kann; daß Gott alle Werke und Gedanken der Menschen kennt; daß er die Gehorsamen belohnt und die Übertreter bestraft; daß der Messias kommen wird; daß eine Auferstehung der Toten stattfinden wird.“ Leider ist der J u d a i s m u s, das Judentum, gänzlich in Werkerei versunken, und der Talmud ist zum großen Teil ein Wirrwarr von Traditionen und Gesetzesvorschriften. Leider wird der eigentliche Charakter des Judentums von den meisten Forschern nicht recht erkannt; denn man richtet sich mehr nach der Reinheit gewisser ethischer oder moralischer Forderungen als nach dem etwa noch vorhandenen Rest der Schriftlehre von dem dreieinigen Gott, den die Juden verwerfen.

Endlich sei noch hingewiesen auf den M o h a m m e d a n i s m u s als die Religion, die in ihren besten Teilen aus gewissen Gedanken der christlichen und jüdischen Religion zusammengesetzt worden ist. Seinen Namen hat diese Religion bekanntlich von Mohammed (570—632

n. Chr.), der das Religionsbuch, den Koran, auf Grund vorgebllicher göttlicher Offenbarungen geschrieben hat. Die ganze mohammedanische Religion läßt sich zusammenfassen in den herausfordernden Ruf: „Es ist kein Gott außer Allah, und Mohammed ist sein Prophet.“ Der Mohammedanismus verwirft den dreieinigen Gott mit großer Entschiedenheit und räumt Christo höchstens die Stelle eines hervorragenden Propheten ein. Die fünf großen Vorschriften der mohammedanischen Religion sind: 1. Die Wiederholung des obengenannten Bekenntnisses. 2. Die Gebetsübung. 3. Der Monat Ramadan als Fastenmonat. 4. Almosengeben. 5. Die Pilgerreise nach Mekka. Es finden sich im Koran nicht weniger als 99 Namen für Allah, und die stete Wiederholung der Formel „Im Namen des barmherzigen und mitleidvollen Gottes“ ist fast ermüdend. Der Bote der Offenbarung Gottes an Mohammed ist der Erzengel Gabriel, und das System gibt den Engeln eine sehr prominente Stellung, so daß durch die massenhaften Engel, Geister oder Djinns die meisten Mohammedaner praktisch und faktisch der Vielgötterei ergeben sind. Selbstverständlich will der Mohammedanismus nichts zu tun haben mit einer Erlösung durch Christi Blut, und die ganze Geschichte des Islam (Unterwerfung unter Gott) zeigt, daß er durch und durch eine Werkreligion ist, die obendrein auf einer ziemlich niedrigen Stufe steht, so daß von wirklichem moralischem Wert kaum die Rede sein kann.

Fr. E. R e k m a n n

Was Gamaliel's Counsel to the Sanhedrin Based on Sound Reasoning?

According to Acts 5:38, 39, Gamaliel advised the Sanhedrin not to take hasty action with reference to the testimony of the apostles and the "Christian movement" but to exercise prudence and to wait. His reason for giving this advice he set forth in the following words: "For if this counsel or this work be of men, it will come to naught; but if it be of God, ye cannot overthrow it, lest haply ye be found to fight against God." We ask: "Is the reason given by Gamaliel correct? Does it accord with known facts?"

Before proceeding to our task of answering this question, it will be advisable to state what interpretation we place upon the expression: "If this . . . be of men." We take this to mean, first, if it is something of purely human origin, the result of mere human ingenuity or wisdom, something that has no reference to a word, command, or promise of God, and which is conceived and done with purely human and temporal ends in view; secondly, something that is *contrary* to God's word or command, or that has